

Forschung zu allen hier relevanten Bereichen – Humanismus, Dichterkrönungen, Reichstage, Herrschaft Friedrichs III. – haben sich jedoch wesentlich facettenreichere Vorstellungen vom historischen Kontext durchgesetzt. Als weiterführend sind besonders die Entdeckung der luxemburgischen Kanzleitradiation des *privilegium laureationis*, die Profilierung der römisch-kaiserlichen Bezüge der Dichterkrönung und die Erhellung des personellen Umfelds Friedrichs III. am Beginn seiner Regierung hervorzuheben.

Die Suche nach der konkreten Einbettung der Dichterkrönung in den Ablauf des Frankfurter Hof- und Reichstags macht deutlich, dass ihr Termin mit einem Auftritt Friedrichs als Richter zusammenfiel, dem vonseiten des Königs hohe symbolische Bedeutung zugemessen wurde. Wie der Inhalt vermuten lässt, dürfte Piccolominis Gedicht Varia 116 als erste Probe der Herrscherpanegyrik, in der die wichtigste Aufgabe eines *poeta laureatus* lag, bei der Dichterkrönung vorgelegt oder vorgetragen worden sein. In diesem Text feiert Piccolomini Friedrich als den künftigen universalen Friedensherrscher, der sich vor allem durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit auszeichnet. Er greift das Bild auf, das der König selbst von sich zu geben wünschte, verarbeitet Informationen aus dem Umfeld des Herrschers und propagiert den Erwerb der Kaiserkrone als nächstes anzustrebendes Ziel. Durch die Orientierung an Vergils Vierter Ekloge und der Aeneis wird der Habsburger nicht nur als Nachfolger, sondern geradezu als Verkörperung des Augustus präsentiert, der das römische Imperium zu neuer Größe führen wird.

Bei einer sukzessiven Lektüre von Varia 116 und *privilegium laureationis* drängt sich der Eindruck auf, dass das Gedicht auf die Urkunde hinzufügen scheint. Die Dichterkrönung könnte als Zwischen- oder Nachspiel der am selben Tag abgehaltenen Gerichtssitzung in einem performativen Akt stattgefunden haben, bei dem auf den Vortrag des Gedichts die Verlesung der Urkunde und das Aufsetzen des Lorbeerkränzes folgte. Als Zielsetzung des gesamten Ablaufs ergäbe sich so eine Epiphanie des Herrschers, in der Wirken als Richter und Verleihung des Dichterlorbeers miteinander korrespondieren. Eine derartige Inszenierung kann schwerlich Piccolomini zugeschrieben werden,

---

Detail derselben Sichtweise, indem er „die Zeremonie“ der Dichterkrönung als Piccolominis „eigene Erfindung“ bezeichnet, möglicherweise vermittelt über Max MELL, Einleitung, in: Enea Silvio Piccolomini, Briefe (Das Zeitalter der Renaissance 1,3, 1911) S. XXIX: eine „Zeremonie, die offenbar Eneas Eitelkeit ersonnen hatte“.